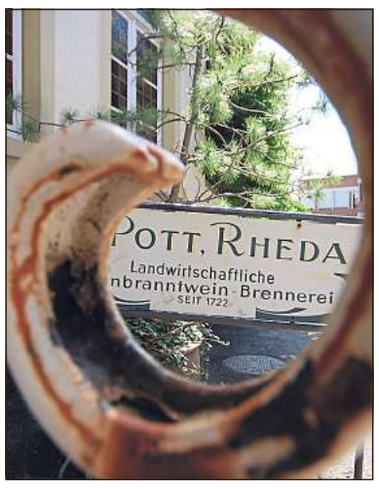
„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 108)

Verträumt: Blick aus einem Fenster des alten Brennereigebäudes.



Hochprozentig: Kornbranntwein war das einst Markenzeichen.

Verwunschen: Versteckt hinter hohen Mauern, Büschen und Hecken war das Gebäude der Brennerei Pott-Hartwig lange Zeit in einen tiefen Dornröschenschlaf verfallen. Jetzt wurde es reaktiviert, um einen Neubau ergänzt und in ein Gesundheitszentrum umfunktioniert.

Ein geschichtsträchtiges Fleckchen Erde

Von NIMO SUDBROCK

Rheda-Wiedenbrück (gl). Was wäre Rheda ohne Pott-Hartwig? Bestimmt nicht nur um eine frühere Brennerei und das heutige Gesundheitszentrum Rheda-Med ärmer. Ohne das Areal zwischen Widum- und Nadelstraße gäbe es auch bedeutende Kapitel in der Stadtgeschichte nicht.

Die archäologischen Ausgrabungen, die dem Bau des Ärztehauses vorausgegangen waren, haben den Blick auf Ereignisse aus der Vergangenheit freigelegt. Historische Grundmauern, alte Gräben und Tonscherben zeugen von der wechselvollen Geschichte der Emsstadt im Allgemeinen und von den Vorkommnissen auf dem späteren Brennereigelände im Besonderen. Aber der Reihe nach: Denn die Ära der hochprozentigen Spirituosen nimmt nur einen kleinen Teil in der Geschichte des innerstädtischen Gebiets ein.

Die Ausgrabungsarbeiten stoßen seinerzeit auf reges Interesse der Bevölkerung. Das hat einen Grund: Denn einige betagtere Bewohner der Rhedaer Altstadt können sich noch gut an den einen oder anderen Mitbürger erinnern, der dort einst gelebt hat oder seiner Arbeit nachgegangen ist. Unterhalb der Erdschicht, auf der viele Jahre ein Schotterparkplatz angelegt war, treten bei den Ausgrabungen die Grundmauern des Hauses des Fleischers Heinrich Wollbracht zutage. Auch die Bodenreste der Zimmerei Neuhaus (später Polsterei Dannenbaum) werden an der Widumstraße zutage befördert.

Nachgewiesen werden können von den Archäologen zudem die Reste eines Bullenstalls, der einst zur Brennerei Pott-Hartwig gehörte, sowie der dazugehörige Tiefbrunnen an der Nadelstraße. Das Haus Wollbracht wird im Jahr 1930 ein Raub der Flammen. Kurz danach entsteht an der Stelle besagter Bullenstall.

Stadthistorisch gesehen spielt das Gelände aber bereits Jahrhunderte zuvor eine tragende Rolle. So verläuft über das Grundstück dem Historiker Heinz Stoob zufolge ursprünglich der Stadtgraben des 1221 gegründeten Fleckens Rheda.

Als die Stadtfläche nach 1305 nahezu verdoppelt wird, müssen auch die äußeren Begrenzungsgraben als effektiver Schutz vor Angreifern verlagert werden – sonst wären sie wirkungslos. Das hat laut Stoob zur Folge, dass der Graben auf dem späteren Pott-Hartwig-Areal verfüllt und nach außen verlegt wird.

Diese These kann durch die vorliegenden Ausgrabungsbefunde aber nur zum Teil bestätigt werden. Zwar legten der Archäologe Robert Süße und sein Team zwei Gräben frei, die einst im Abstand zwischen drei Metern parallel von Süden nach Norden verlaufen.

„Aufgrund ihrer geringen Tiefe können sie aber kaum zu Verteidigungszwecken gedient haben“, erläutert der Rhedaer Hobbyhistoriker und Heimatfreund Dr. Wolfgang A. Lewe.

Zur Serie

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

Eine Übersicht über die ersten Folgen der Serie:

☐ Produktenwerk Oberem (1)
☐ Die Spionen Mata Hari (2)
☐ Kleine Straße (3)
☐ Dianalust (4)
☐ Wanderclub „Fedl“ (5)
☐ Baumfrevel in Bosfeld (6)
☐ Beilkampf am Doktorplatz (7)
☐ Hexenverfolgung (8)
☐ Rheda und das Rindvieh (9)
☐ Evangelisches Krankenhaus (10)
☐ Französischer Krieg (11)
☐ Herrenclub „Eintracht“ (12)
☐ Rhedaer Schlosspersonal (13)
☐ Tod am Galgen (14)
☐ Scharfrichter (15)
☐ Johanneskirche (16)
☐ 100 Jahre St. Clemens (17)
☐ Grenzstreitigkeiten (18)
☐ Ausflugslokale um 1900 (19)
☐ Grabplatten der Stadtkirche (20)
☐ Familie Weinberg (21)
☐ Andreasmarkt (22)
☐ Änneken Drees (23)
☐ Lungenheilanstalt (24)
☐ Rhedaer Münzgeld (25)
☐ Stadttore (26)
☐ Katholisches Krankenhaus (27)
☐ Kneipengeschichte bis 1850 (28)
☐ Wappenstein am Rosengarten (29)
☐ Rennes-le-Chateau (30)
☐ Land- und Stadtleben (31)
☐ Schloss Hermsdorf (32)
☐ Altes Amtsgericht (33)
☐ Familie Wallach (34)
☐ Gut Geweckenhorst (35)
☐ Schuldhuhn (36)
☐ Russischer Soldat (37)
☐ Bödingshof (38)
☐ Feuersturm (39)
☐ Baumeister Brachum (40)
☐ Geld oder Liebe? (41)
☐ Reformation (42)
☐ Waldmann (43)
☐ Wiedenbrücker Schule (44)
☐ Rhedas gefallene Söhne (45)
☐ Die letzte Postkutsche (46)
☐ Zigarrenproduktion (47)
☐ Emsbauerschaft (48)
☐ Hauswappen (49)
☐ Haus Schwenger (50)
☐ 400 Jahre Domhof (51)

Erst Pfarrhaus, später Brennerei

Rheda-Wiedenbrück (sud). Ab 1326 kann für das Gelände in der Nähe des heutigen Ärztehauses eine kirchliche Nutzung nachgewiesen werden. Die Herren zur Lippe erhalten damals nämlich die Erlaubnis, für ihre Stadt Rheda eine Kapelle innerhalb der Stadtmauern einzurichten.

Für den Kapellenbau gibt es folgenden Hauptgrund: Der Weg zum Gottesdienst soll für die Bürger angenehmer und sicherer werden. Denn die eigentliche Pfarrkirche liegt zu jener Zeit vor den Toren der gesicherten Stadtumgrenzung auf dem Johannisfriedhof (heute Oelder Straße).

Mit dem Bau einer zusätzlichen Kirche geht die Schaffung einer Vikarsstelle einher. Dieser Geistliche ist jedoch nicht sein eigener Herr, sondern dem städtischen Pfarrer an der Johanniskirche unterstellt.

Bei dem Kapellenneubau bleibt es nicht. Das Gotteshaus erhält zudem einen Friedhof sowie eine landwirtschaftlich zu nutzende Fläche. Auf diese Weise soll sich die zusätzliche Vikarsstelle auch wirtschaft gesehen tragen.

Sowohl der Bauplatz der Heilig-Blut-Kapelle als auch die umliegende landwirtschaftliche Fläche stammen aus dem Besitz der regierenden Grafen Simon zur Lippe. Die damalige Bezeichnung für Pfarrgut, also Ländereien im kirchlichen Besitz, lautet Wedem. Von diesem Wort leitet sich nach Überzeugung Lewes der bis heute gebräuchliche Straßenname für die angrenzende innerstädtische Trasse ab: Widumstraße.

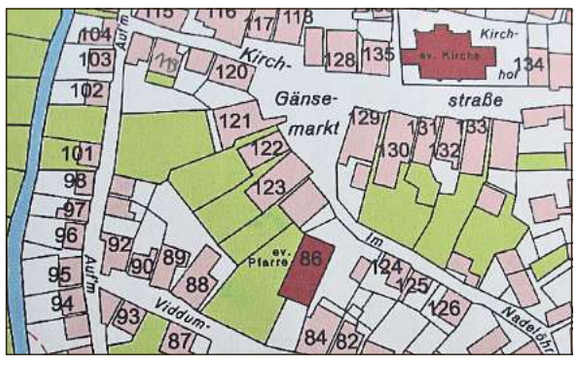
Der nicht gerade knapp bemessene Wedem soll in seiner westlichsten Ausdehnung zu jener Zeit bis an den Standort des 1970 errichteten Rhedaer Rathauses heranreichen. Erst mit der Reformation, spätestens aber seit der Regierung der Tecklenburg-Bentheimischen Gräfin Anna soll das Kapellengut dann aber aufgelöst worden sein.

Das Vermögen der Gemeinde wird kurzerhand der evangelischen Stadtkirche zugeschlagen. In diesem Zuge wird auch das Wohnhaus des Vikars verkauft. Dieses erwirbt im Jahr 1577 das Ehepaar Schöttler. Andere Teile des Wedem werden als Bauland freigegeben.

Auf dem späteren Pott-Hartwig-Areal sollen einst neun Häuser gestanden haben: fünf auf der rechten Seite der Widum- und vier auf der linken Seite der Nadelstraße. Das deckt sich mit dem Bürgerbuch von 1663, in dem alle ehemaligen Hauseigentümer aufgelistet werden. Die jüngsten Grabungen haben laut Lewe zu der Erkenntnis geführt, dass die giebelständigen Häuser an der Widumstraße älter waren als die an der Nadelstraße. Mit dendrochronologischen Untersuchungen kann das Alter von Holzbalken bestimmt werden. Sie ergaben, dass die Fassbrunnenanlagen der Häuser etwa von 1280 stammen.

Hoch die Gläser: In Flaschen wie diesen füllte die Brennerei Pott-Hartwig einst Weizenkorn, Pottkieker und Co. ab. Fotos: Sudbrock, Lewe

Scherben bringen Glück: Tonsplitter aus vergangenen Zeiten.



Stadtkarte: Das ehemalige Pfarrhaus an der Widumstraße trägt die Nummer 86 (rot eingezeichnet).

Folgenutzung: Heute steht an der Nadel- beziehungsweise Widumstraße ein Ärztehaus.

Wer tief gräbt, wird fündig: Vor Beginn der Bauarbeiten für das neue Ärztehaus fanden archäologische Untersuchungen statt.

1305 wird zum Schicksalsjahr für Rheda

Rheda-Wiedenbrück (sud). Fakt ist, dass alle Häuser, die einst auf dem späteren Brennereigelände stehen, um 1800 Anbauten für Toilettenanlagen erhalten. Ihre Eigentümer folgen damit einer Anordnung der Preußischen Verwaltung, die damit die Hygieneverbesserung verfolgt.

Zwei der Häuser entlang der Widumstraße müssen allerdings bereits um 1700 einer Nachfolgebebauung Platz machen. Dort entsteht ein langes, traufständiges Haus, in dem später die Tischlerei Neuhaus Einzug hält. Um 1900 wird das ehemalige Brennereugebäude, in dem inzwischen – nach umfangreicher Sanierung – die Zweigstelle der Ratsapotheke zu finden ist, errichtet.

Auf einem anderen Teil des Wedem lässt der Rhedaer Erstpfarrer Johannes Perizonius ein repräsentatives Pfarrhaus bauen. Darin lebt er bis zu seiner Absetzung als katholischer Pfarrer im Jahr 1624. Dass er noch etwas länger in dem Haus bleiben darf, liegt darin begründet, dass Perizonius den Bau aus eigener Tasche mitfinanziert hat.

Das Preußische Urkataster belegt, dass das Gelände noch im Jahr 1820 der evangelischen Kirchengemeinde von Rheda gehört. Erst 1905 wird das Pfarrhaus an den Schmiedemeister Konrad Beckord veräußert.

Die neuesten Ausgrabungserkenntnisse widerlegen, dass der Wedem bis 1650 gänzlich unbebaut ist. Reste tragender Holzpfosten und Keramikfunde lassen vermuten, dass es bereits im frühen 13. Jahrhundert eine Bebauung gibt. Das ist ein zusätzlicher Beleg dafür, dass der Flecken Rheda um 1221 nach den Grundzügen eines klar strukturierten lippischen Städtebaumusters angelegt wurde. Auch Überreste eines Stadttors aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhundert will man entdeckt haben.

Das Jahr 1305 erweist sich rückblickend als Schicksalsjahr für die noch junge Stadt. Denn der damalige Rhedaer Landesherr verpflichtet sich nach einem kriegerischen Scharmützel, für den Fall seiner Freilassung seine beiden Städte Enger und Rheda auf eigene Kosten zu zerstören. Dazu kommt es – zumindest in der Emsstadt – aber nicht.

Trotzdem kann man davon ausgehen, dass in dieser Zeit im westlichen Bereich der Stadt zumindest Wall und Graben beseitigt werden. Als sich die politische Großwetterlage beruhigt, nutzen die Rhedaer dies zur Erweiterung ihrer Stadt um die Hälfte in Richtung Norden. In dieser „Neuen Mitte“ wird im Jahr 1326 die Kapelle zum Heiligen Blut errichtet – quasi als Vorläuferin der heutigen Stadtkirche.

Einmal mehr zeigt sich, dass die Rhedaer Vergangenheit mehr zu bieten hat, als gedacht: Und dass letztlich nichts beständiger ist als der Wandel.